



J. Rudolf Rahn

Wanderungen im Tessin

Zur Erinnerung
an den Grenzdienst der 5. Division
im Tessin 1915/16

neu herausgegeben von Lt. Largiadèr
mit einer Uebersicht
über die Geschichte des Kantons Tessin
von Hptm. Nabholz
und einem Vorwort von
Oberstdivisionär Steinbuch.

Zürich 1917
Verlag von Arnold Bopp & Cie.

Inhalt

	Seite
Vorwort von Oberstdivisionär Steinbuch	5
Zur Geschichte des Tessins. Von Hptm. Nabholz	7
J. R. Rahn. Wanderungen im Tessin. Neu herausgegeben von Lt. Largiadèr . .	41
Literatur-Verzeichnis	171
Erklärungen	173

Die Bewilligung zum Abdruck von Rahns „Wanderungen“ verdanken wir dem Entgegenkommen der Familie des verstorbenen Prof. Rahn und demjenigen des Verlegers, Schulthess & Co, Zürich. Die Abhandlung bildet einen Teil der unter dem Titel „Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz“ gesammelten kleinen Aufsätze Rahns. Erste Ausgabe Wien 1883, Neue Ausgabe Schulthess Zürich 1888

Die Bilder sind zum Teil Reproduktionen von Photographien, die Füsilier Pestalozzi während des Grenzdienstes erstellte. Andere verdanken wir dem freundlichen Entgegenkommen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler und der tessinischen Commissione dei Monumenti Storici ed Artistici. Das Titelbild, die „Chiesa Santa Croce in Riva S. Vitale“, wurde von Füsilier Bräm ebenfalls im Dienst gezeichnet.

Die Reproduktion des Bildes „La Navegna“ geschah nach einem im Besitz von Herrn Arbenz in Zürich befindlichen Gemälde des in Muralto niedergelassenen Zürcher Malers Ernst Zuppinger.

Vorwort

Ein halbes Jahr lang hat die 5. Division im Tessin Grenzwache gehalten. Vielen wurde dadurch zum ersten Male Gelegenheit geboten, Land und Leute jenseits des Gotthards, auch abseits der großen Verkehrswege und -Zentren kennen zu lernen. Sitten und Gebräuche, von den unsrigen vielfach verschieden, erschienen wohl fremd, aber deshalb nicht weniger gut und nicht weniger achtenswert, und überall fühlte man, daß treue Anhänglichkeit und warme Liebe zu unserem gemeinsamen Vaterland im Volke lebendig ist. Ein alter Kultur entsprungener künstlerischer Sinn des Tessinervolkes hat es in vergangener Zeit verstanden, den Reiz der schon von der Natur so reich gesegneten Täler durch Werke der Architektur zu erhöhen. Die alten Kirchen mit ihren schlanken Türmen, die stattlichen Paläste und Gebäude in den Städten, die malerisch angelegten Dörfer und Weiler, sie werden immer die Freude eines jeden sein, der ein Auge für das Schöne hat.

In die engere Heimat zurückgekehrt, mit schönen Eindrücken bereichert und den ennetbirgischen Landsleuten enger verbunden, wird mancher diese kleine Schrift, die einige Offiziere der 5. Division zusammengestellt haben, gerne zur Hand nehmen, um mit ihrer Hülfe seine Erinnerung an den Tessin und sein Volk beständig lebendig zu erhalten.

Zürich, im Oktober 1916.

Der Kommandant der 5. Division:
Steinbuch.

Aus der Geschichte des Tessins

Von

Hauptmann Nabholz

Die Täler, die den heutigen Tessin aus-
machen, samt dem westlich daran gren-
zenden Eschental mit Domo-
dossola als Hauptort, bildeten im Mit-
telalter einen Bestandteil des Herzogtums Mai-
land. Das östlich einmündende Misox dagegen
war ein eigenes kleines Staatswesen unter der
Herrschaft der Herren von Sax. (Diese gingen
im Jahre 1395 mit dem Kloster Disentis und
andern Großen des heutigen Bündneroberlandes
den Grauen Bund ein. Daher kommt es, daß
dieses Tal heute zum Kanton Graubünden ge-
hört.) Etwas nach dem Jahre 1200 wurde der
Gotthardpaß als Handelsweg zwischen Süd-
deutschland und Oberitalien eröffnet. Bis dahin
hatten der Septimer und der Große St. Bernhard
als Alpenübergänge gedient. Ueber den neu er-
öffneten Paß entwickelte sich rasch ein lebhafter
Handelsverkehr, der den Innern Orten der Eidge-
nossenschaft, besonders den Bewohnern des Landes
Uri, reichen Gewinn brachte. Sie eröffneten einen
lebhaften Handel über die Alpen mit Vieh und
Milchprodukten und hatten als Säumer und Schiffer
hohe Einnahmen. Zuerst teilten sie sich in die
Aufgabe des Warentransportes mit den Bewohnern

des Livinentals in der Weise, daß die Urner die Waren bis auf die Paßhöhe brachten und sie dort den Livinern zum Weitertransport übergaben. Nach einer spätern Vereinbarung stand der Warentransport beiden Parteien auf der ganzen Strecke vom Vierwaldstättersee bis zum Langensee offen.

Eroberung des Livinentales. Im Interesse eines sichern Handelsverkehrs nach Oberitalien hätten die Urner schon längst gerne das Tessintal in ihren Besitz gebracht. Ein willkommener Anlaß dazu ergab sich, als im Jahre 1402 Herzog Galeazzo Visconti in Mailand starb und als Nachfolger einen unmündigen Sohn hinterließ, so daß im Herzogtum Mailand schwere innere Wirren ausbrachen. Die Beraubung von Urner und Obwaldner Viehhändlern auf dem Markte in Varese als willkommenen Vorwand benützend, besetzten sie im August 1403 rasch entschlossen das Livinental bis nach Biasca hinunter. Gerne wären sie noch weiter gegangen, aber im gleichen Momente hatten die Herren von Sax das Tessintal von Biasca an abwärts samt dem Schlüssel des ganzen Tales, der befestigten Stadt Bellinzona, in Besitz genommen.

Eroberung des Eschentals. Ebenso wichtig für die Entwicklung des Handelsverkehrs nach Italien war für die Schweizer der Besitz des parallel mit dem Tessintal verlaufenden Eschentals. Als

mailändische Große im Bedrettotale Vieh raubten, benützten die Innern Orte den Anlaß, um als Eroberer auch im Eschendale einzudringen. Von eidg. Truppen wurde das Tal bis nach Domodossola hinunter besetzt und zu einer Vogtei gemacht (1407). Als um Weihnachten des Jahres 1407 die eidg. Beamten von den Anhängern Mailands ermordet wurden, rückten die eidg. Truppen im Jahre 1411 neuerdings im Tale ein und eroberten es so ein zweites Mal. Auf Veranlassung des deutschen Königs, dem die Machtausdehnung der eidg. Orte zu gefährlich schien, fiel Herzog Amadeus von Savoyen, dem auch noch der untere Teil des Wallis gehörte, im Eschental ein und vertrieb die Eidgenossen wieder.

Im Jahre 1416 unternahmen die Eidgenossen einen dritten Zug nach dem umstrittenen Gebiete und eroberten neuerdings das Eschental zusammen mit dem Val Maggia und dem Val Verzasca. Im Jahre 1418 bestätigte der deutsche König den Eidgenossen ihre Eroberung.

Der Kampf um Bellinzona. Mit den Besitzern der Stadt Bellinzona und des Tessintals zwischen dieser Stadt und Biasca, den Grafen von Sax-Misox, hatten Uri und Obwalden als Herren des Livinentales einen Vertrag abgeschlossen, wonach ihnen zollfreier Durchpaß für ihre Waren zugesichert war. Da aber die Grafen von

Misox mehr nach Mailand hinneigten, wurden sie von den Urnern und Obwaldnern gezwungen, ihnen das untere Tessintal (Riviera) samt der Stadt Bellinzona zu verkaufen (1419).

Verlust der tessinischen Eroberungen. Der Herzog von Mailand, der fürchtete, diese wichtige Stadt infolge ihres Ueberganges an die Eidgenossen endgültig zu verlieren, verlangte, daß die Urner ihrerseits Bellinzona wieder ihm verkaufen sollten. Als sie sich weigerten, überfiel er im Jahr 1422 Bellinzona und eroberte die Stadt. Trotz der Ermahnungen Uri zeigten die übrigen Eidgenossen keine Lust, sich neuerdings in die tessinischen Unternehmungen einzulassen. Diesen Umstand benutzte der Herzog von Mailand, um das ganze verlorene Gebiet samt dem Livinental bis zum Gotthard zurückzuerobern. Erst als Mailand Miene machte, sogar über die Alpen vorzudringen und Göschenen anzugreifen, entschlossen sich die Orte neuerdings, Truppen nach dem Tessin zu senden. Uri, Unterwalden, Luzern und Zug eilten voran, Schwyz und Zürich folgten später nur zögernd, und von Bern blieb die Bundeshilfe gänzlich aus. Die Mannschaft der vier zuerst genannten Orte durcheilte etwa 2500 Mann stark das obere Tessintal und suchte Bellinzona durch einen plötzlichen Angriff zu überrumpeln. Als der erste Ansturm von der Besatzung der Stadt siegreich

zurückgewiesen wurde, verschanzten sie sich bei Arbedo, um die Ankunft der Miteidgenossen zu erwarten. Unterdessen jedoch sammelte der hervorragende mailändische Heerführer Carmagnola in aller Heimlichkeit etwa 16,000 Mann am Südhange des Monte Ceneri und in Magadino, die er unmerkelt an die Eidgenossen heranzuführen wußte. In der Morgenfrühe des 30. Juni 1422 sahen sich diese unerwartet durch starke Reitermassen angegriffen. Der erste Zusammenstoß fand zwischen Bellinzona und Molinazzo in der Gegend der Capella Rossa statt. Während die Reiterei den Gegner festzuhalten vermochte, rückten die starken mailändischen Infanteriemassen den Schweizern in die rechte Flanke und in den Rücken, so daß sie sich unter heftigen Kämpfen auf die Höhen östlich Arbedo zurückziehen mußten und sich von dort aus nur unter Aufbietung der letzten Kraftanstrengung durch die fast siebenfache Uebermacht nordwärts über die Moesa durchzuschlagen vermochten. Sie ließen mindestens 500 Tote auf dem Schlachtfelde zurück. Die Schwyzer und Zürcher trafen zu spät in der Gegend ein, um noch in den Kampf eingreifen zu können. Die Katastrophe bei Arbedo hatte die Eidgenossen derart entmutigt, daß sie die Lust zu weiteren Unternehmungen verloren und über den Gotthard nach Hause zurückkehrten.

Dagegen rückten im Jahre 1425 4000 Mann aus den eidgenössischen Orten neuerdings über die Alpen. Sie gelangten bis vor die Tore Bellinzonas. Als ihnen kein Gegner entgegentrat, brach Zuchtlosigkeit und Zwietracht in den Scharen aus. Unverrichteter Dinge kehrten sie in die Heimat zurück.

Zugleich mit dem Tessintale hatte der Herzog von Mailand auch das Eschental zurückerobert. Daher machten im Oktober des Jahres 1425 500 Schwyzer Freiwillige den tollkühnen Versuch, das Tal durch einen plötzlichen Ueberfall zurückzugewinnen. Sie gelangten bis Domodossola, wo sie jedoch von mailändischen Truppen eingeschlossen und hart bedrängt wurden. Zu ihrer Befreiung rückte ein eidgenössisches Heer über die Alpen, das indessen nach Errettung der 500 Schwyzer auf eine neue Besitzergreifung des Eschentales verzichtete und in die Heimat zurückkehrte.

Im Januar 1426 kam ein Friedensvertrag mit Mailand zustande, wonach die Eidgenossen gegen Bezahlung von 17,000 Gulden sämtliche tessinische Besitzungen zurückgaben. Alle Eroberungen südlich der Alpen waren damit verloren gegangen.

Zweite Eroberung des Livinentales. Die Urner gaben indessen ihre Pläne, jenseits der Alpen festen Fuß zu fassen, nicht auf. Als neuerdings ihr Handel nach dem Süden gestört wurde, besetzten sie im Jahre 1439 das Livinental zum zweitenmale. Herzog Philipp Maria von Mailand und sein Nachfolger, Francesco Sforza, wagten es nicht, die Urner in ihrem Besitze zu stören. Die Nachfolger Sforzas, denen an guten Beziehungen zu den Eidgenossen lag, anerkannten ausdrücklich die Herrschaft Uris über das Livinental und gewährten den Eidgenossen Zollfreiheit bis vor die Tore Mailands.

Schlacht bei Giornico 1478. Die Burgunderkriege brachten eine Trübung des guten Verhältnisses zwischen Mailand und den Eidgenossen, da der Herzog für Karl den Kühnen von Burgund Partei nahm. Dazu kam, daß Papst Sixtus IV. die Eidgenossen beständig zu einem Zuge gegen Mailand aufreizte. Wirklich zogen im Jahre 1478 10,000 Eidgenossen unter der Führung Bubenbergs und Waldmanns bis vor die Festung Bellinzona. Die Belagerung scheiterte indessen an der Uneinigkeit und Zuchtlosigkeit der Eidgenossen. 175 Eidgenossen blieben als Besatzung im Livinental zurück, um das Tal zusammen mit dessen Bewohnern gegen allfällige Angriffe Mailands zu verteidigen. Da machte sich

Ende Dezember 1478 ein über 10,000 Mann starkes mailändisches Heer unter der Führung des Marsilio Torello von Bellinzona auf, um das Livinental zurückzuerobern. Die kleine eidgenössische Besatzung, verstärkt durch 400 Bewohner des Livinentales, erwartete den Feind wohlverschanzt im Dorfe Giornico. Aufsteigende Rauchsäulen ließen sie ahnen, daß es die Absicht der Mailänder war, alles zu zerstören, was in ihren Bereich kam, um die Talbewohner auf diese Weise für ihren Abfall zu bestrafen. Als sich daher die lange Marschkolonne mühsam auf dem verschneiten Weg talaufwärts bewegte, da warf sich die kleine Schar der zwanzigfachen Uebermacht todesmutig entgegen. Es gelang ihr, Verwirrung in die vordersten Reihen zu bringen, so daß der ganze Vormarsch zum Stehen kam. Die Mailänder, die in dem Engpaß unterhalb Giornico ihre Uebermacht nicht zur Geltung bringen konnten, drängten rückwärts und lösten sich, von der kleinen Schar immer hart bedrängt, in regellose Flucht auf.

Dieser glänzende Sieg bei Giornico (28. Dezember 1478) sicherte den Urnern neuerdings den Besitz des Livinentales. Dagegen vermochten sie die übrigen Eidgenossen nicht zu dem Entschlusse zu bewegen, den Waffenerfolg durch Eroberung Bellinzonas auszunützen. Die Frucht des Sieges

ging so durch die gewohnte Uneinigkeit der Eidgenossen wieder einmal verloren.

Die Eroberung des südlichen Teils des Kantons Tessin. Eine zweite Phase der Eroberungszüge nach dem Tessin beginnt ungefähr mit dem Jahre 1500 im Zusammenhange mit der Einmischung der Eidgenossen in die italienischen Verhältnisse. Während bisher Uri und Obwalden die treibende Kraft gebildet hatten und die übrigen Orte nur ungern und zögernd sich hatten mitreißen lassen, beteiligten sich an den nun folgenden Eroberungszügen alle 12 Orte, aus denen sich damals die Eidgenossenschaft zusammensetzte. Seit Ende des 15. Jahrhunderts suchte Frankreich unter dem Vorwande, alte Rechtsansprüche an Mailand zu besitzen, ganz Oberitalien in seinen Besitz zu bringen. Für seine Kriegszüge nach Italien warb der französische König um Schweizeröldner. Er versprach den Eidgenossen, ihnen Bellinzona, Locarno und Lugano abtreten zu wollen, falls sie ihm genügend Krieger für die Eroberung des Herzogtums Mailand senden würden. Wirklich liefen ihm Söldner in Scharen zu. Zu gleicher Zeit war es aber auch dem Herzog von Mailand gelungen, schweizerische Truppen anzuwerben, so daß sich auf italienischem Boden nunmehr Eidgenossen feindselig gegenüberstanden.

Mit Hilfe seiner schweizerischen Söldner gelang es dem König von Frankreich, Mailand zu erobern und den Herzog bei Novara gefangen zu nehmen. Als nunmehr die Eidgenossen als Belohnung für ihre Mithilfe die Abtretung der versprochenen Tessinerstädte verlangte, weigerte sich der König von Frankreich, sein früheres Versprechen zu erfüllen. Da nahm im Frühling 1500 eine aus 1500 Urnern und Schwyzern zusammengesetzte Söldnerschar, die im Begriffe gewesen war, dem Könige von Frankreich nach Oberitalien zu Hilfe zu ziehen, aus eigener kecker Initiative die Festung Bellinzona samt dem Gebiete bis hinauf nach Biasca und dem Bleniotale in Besitz. Nachträglich nahmen Uri und Schwyz auch Nidwalden in den Besitz dieser Eroberungen auf.

Da sich Frankreich weigerte, in diese Abtretung einzuwilligen, unternahmen die Eidgenossen einen neuen Kriegszug nach dem Tessin. Sie belagerten Locarno und bedrohten sogar Arona und Varese. Nunmehr bequeme sich der französische König in den Vertrag von Arona (1503), durch den er den drei Orten Uri, Schwyz und Nidwalden die Festung Bellinzona samt Isonne und Medeglia, sowie das Gebiet nördlich Bellinzona bis Biasca und das Bleniotal überließ.

Zu neuen Eroberungen führten die durch Papst Julius II. veranlaßten Kriegszüge der Eidgenossen nach Italien. Der genannte gewaltige Kirchenfürst, unterstützt durch Kardinal Schinner, setzte es sich zum Ziele, die Franzosen wieder aus Italien zu vertreiben. Schinner gelang es, die Unterstützung der eidgenössischen Orte zu gewinnen, die mit starker Kriegerschar über die Alpen rückten, das Eschental samt Domodossola, Locarno, Lugano und Mendrisio besetzten, Mailand von den Franzosen säuberten und den vertriebenen Herzog von Mailand feierlich in seine zurückgewonnene Herrschaft einsetzten (1512). In der Absicht der Eidgenossen lag es, nicht nur die tessinischen Städte samt dem Eschental zu behalten, sondern zu gleicher Zeit das Herzogtum Mailand zu einer Art schweizerischen Vasallenstaates zu machen. Diese weitgehenden Pläne vernichtete der junge König von Frankreich, Franz I., der im Jahre 1515 mit starker Heeresmacht in Italien erschien und den Eidgenossen bei Marignano eine schwere Niederlage beibrachte. Die geschlagenen Schweizer zogen sich über die Alpen zurück und gaben auch das Eschental preis, das nunmehr ebenfalls durch die Franzosen besetzt wurde. Ein Teil der eidgenössischen Orte, besonders die Waldstätte, bemühten sich, ihre Miteidgenossen zu einem

neuen Kriegszuge über die Alpen zu bewegen, und das Eschental zurückzuerobern. Allein eine starke Partei innerhalb der Eidgenossenschaft suchte mit Frankreich gute Beziehungen zu schaffen und brachte auch einen Friedensschluß zustande (Ewige Richtung 1516). Nach diesem Vertrage willigte der französische König in die Abtretung von Lugano, Locarno und Mendrisio, sowie des Maggia- und des Verzascatales ein, dagegen mußten die Eidgenossen auf das Eschental und Domodossola verzichten. Mit der Ewigen Richtung fanden die Eroberungszüge über die Alpen ihren endgültigen Abschluß.

Das Regiment der Landvögte. Die eroberten Gebiete waren jeweilen von denjenigen eidgenössischen Orten, die sich an der kriegerischen Unternehmung beteiligt hatten, als Untertanengebiete organisiert und unter die Verwaltung eines Vogtes gestellt worden. Es ergab sich so folgende bunte Musterkarte von eidgenössischen Vogteien im Tessin:

1. Vogtei Uris: Das Livinental bis hinunter nach Biasca (1400).
2. Vogtei der drei Lande Uri, Schwyz und Nidwalden: Bleniotal, Riviera (Biasca bis Claro), Bellinzona mit Isonne und Medeglia (1503).

3. Gemeine Herrschaften der 12 Orte (1512):

Vogtei Lugano (vom Monte Cenere bis zum Südende des Luganersees);

Vogtei Mendrisio (südlichster Teil des Kantons);

Vogtei Locarno (beide Ufer des Langensees bis nach Brissago, Centovalli und Verzascatal);

Vogtei Maggiatele mit Cevio als Sitz des Landvogtes.

Ein Erinnerungszeichen an die Herrschaft der drei Orte Uri, Schwyz und Unterwalden über Bellinzona bilden die drei Schlösser, die die Namen der drei regierenden Orte tragen. Sie waren schon vor der eidgenössischen Herrschaft errichtet und mit Mauern untereinander verbunden worden. Ursprünglich hatten sie ihre Front gerade gegen Norden, gegen die Angriffe der Eidgenossen gerichtet. Von den regierenden Orten sind sie in späterer Zeit umgebaut und erweitert worden.

In den vier Vogteien der XII Orte, Lugano, Mendrisio, Locarno und Val Maggia, amtierten als Vertreter der regierenden Kantone vier Landvögte. Ueber die feierliche Einsetzung des Landvogtes von Lugano gibt eine englische Dame, die der Zeremonie im Jahre 1794 beigewohnt hatte, folgende Beschreibung:

„Der Tag wurde eingeleitet durch Glockengeläute von allen Türmen der Stadt und ihrer

Umgebung. Die Straßen waren voll von sonntäglich gekleideten Leuten beiderlei Geschlechts, die von allen Teilen der Vogtei, selbst von jenseits des Sees gekommen waren, um das Freudenfest mitzumachen. Nach dem Frühstück stellten sich die tit. Ehrengesandten der löblichen schweizerischen Eidgenossenschaft in Rangordnung auf und begaben sich in feierlichem Zuge hinter ihren Weibeln, Bannerträgern, Trompetern und andern Gefolgsleuten zur Kirche S. Lorenzo hinauf, wo der feierliche Akt sich vollziehen sollte. Wir fanden dort eine zahlreiche Versammlung von elegant gekleideten Damen und Herren, deren einige sogar die Kanzel und den Altar in Beschlag genommen hatten, und die mit höflicher Aufmerksamkeit den aus dem Chorgang herauftönenden rauhen deutschen Lauten zuhörten, Lauten, die dem verwöhnten italienischen Ohr wohl barbarisch unrein vorkamen. Diese unharmonischen Akzente kamen aus dem Munde des Landschreibers der hochwohl-löblichen eidgenössischen Kantone, der dem neuen Landvogte auf Schweizerdeutsch die Gesetze, Gebräuche und Verordnungen vorlas, nach welchen er während zwei Jahren die edle Stadt und Landschaft regieren sollte. Der Landvogt legte darauf den Vertretern der regierenden Orte einen Eid auf Deutsch ab und hierauf seinen zukünftigen Untertanen einen solchen in italienischer Sprache.

Sobald dieser doppelte Akt vollzogen war, erscholl die ganze Kirche von Rufen: Evviva! evviva il nostro grazioso Landfocht e gli illustrissimi deputati dei magnifici cantoni! Auf diese Ausrufe der Ergebenheit in den wohlklingenden Lauten des Italieners antworteten die Vertreter der eidgenössischen Orte in hartem Deutsch: Es lebe die Stadt und Vogtei Lugano!“

Die Besoldung des Vogtes bestand aus einer kleinen jährlichen fixen Summe und den verschiedenartigsten Sporteln, die weitaus die Haupteinnahmequelle des Landvogtes bildeten. Dazu kamen Geschenke und Gebühren an die Frau Landvögtin. In den Innern Orten war die Gewohnheit aufgekommen, daß die Landvögte bei der Bewerbung um das Amt ihrer Regierung oder den einzelnen Mitbürgern eine gewisse Geldsumme zu bezahlen hatten, wobei sich dann die verschiedenen Konkurrenten durch ihre Versprechen gegenseitig überboten. So hatte der Schwyzer Dominik Gut ums Jahr 1760 für Erlangung der Würde eines Landvogtes von Lugano im ganzen etwa 6000 Gulden ausgegeben. Die Folge dieser Praxis war, daß sich die Landvögte an den Untertanen wieder schadlos zu halten suchten, indem sie möglichst viel Sporteln aus dem Volk herauspreßten.

Gehilfe des Landvogtes war der Landschreiber, der ebenfalls aus den regierenden Orten ge-

nommen wurde. Dieses Schreiberamt wurde in einzelnen Familien geradezu erblich. So war die Familie der Beroldingen durch mehrere Generationen hindurch im Besitze des Landschreiberamtes in der Vogtei Lugano.

Die Untertanen waren nicht durchaus rechtlos. In der Gemeindeverwaltung besaßen sie eine weitgehende Selbständigkeit. Sie besaßen aus der Zeit der Mailänderherrschaft her ihre Statutenbücher, in denen ihre Rechte niedergeschrieben waren und die auch die Landvögte zu respektieren hatten.

Die Haupttätigkeit der Landvögte bestand in der Handhabung der Gerichtsbarkeit. Die Parteien hatten sich dabei durch Fürsprecher vertreten lassen, deren oft mehrere für eine Partei vor Gericht erschienen und die sich ihrerseits bemühten, die Geschäfte möglichst in die Länge zu ziehen. Das Amt eines Advokaten war einträglich und daher sehr gesucht. Im Jahre 1795 zählte man in Locarno, das damals 1074 Einwohner hatte, nicht weniger als 33 Anwälte. In wichtigern Fällen stand den Parteien das Recht zu, gegen die Entscheidung des Landvogtes bei den regierenden Orten zu appellieren. Dabei mußten sie aber von Ort zu Ort reisen und jeder Obrigkeit der regierenden Kantone ihre Angelegenheit persönlich vortragen. Ein derartiges Prozeßverfahren war begreiflich mit großen Auslagen verbunden. — Direkte Steuern

wurden nur in geringem Umfange bezogen. Ihr Betrag machte jährlich etwa 12,000 Fr. heutiger Währung aus. Eine wichtigere Einnahmequelle bildeten die Zölle, die von dem lebhaften Warenverkehr von und nach Italien bezogen wurden.

Nach den Bestimmungen der eidgenössischen Wehrverfassung hatte der Tessin für das Bundesheer 2400 Mann zu stellen. Diese Truppen wurden indessen im Verlaufe der Jahrhunderte höchst selten einberufen. Die Folge davon war, daß den Tessinern von jeher die militärische Ausbildung mangelte und daß sie auch nie große Lust zeigten, die kriegerischen Unternehmungen der Eidgenossen mitzumachen.

Alljährlich einmal, in späteren Zeiten zweimal, erschienen Vertreter der regierenden Orte zu einer mehrere Tage dauernden Sitzung in den verschiedenen Vogteien. Gewöhnlich ritten sie gemeinsam, begleitet von Bewaffneten und Weibern in den Standesfarben, über die Alpen. Der Landvogt kam ihnen bis Bironico entgegen und bewirtete sie dort mit einem Gastmahl. Das Gasthaus ist noch erhalten; im Saale und in der davor liegenden Laube kann man jetzt noch die Wappen der Herren sehen, die als Vertreter ihrer Obrigkeiten jeweilen über die Alpen zogen. Nach dem Empfang in Bironico folgte ein feierlicher Einzug in Lugano, wo der Landvogt vor den versammelten Herren

Rechenschaft über die Verwaltung seiner Vogtei abzulegen hatte. Diese Versammlung, Syndikat genannt, bildete während ihrer Anwesenheit im Tessin zugleich den obersten Gerichtshof als Appellationsinstanz gegen die Entscheidungen des Landvogts.

Wenn auch viele der Landvögte ihre Stellung ausnutzten, um möglichst viel Geld aus den Untertanen herauszupressen, so gab es doch andere, die sich bemühten, durch eine sorgfältige und treue Verwaltung im Interesse ihrer Untertanen zu wirken. Die Bevölkerung ernährte sich zum größten Teil von Landwirtschaft; sie verkaufte Vieh und die Produkte der Milchwirtschaft nach Italien. Alljährlich fand ein großer mehrtägiger Markt in Lugano statt, der zu den bedeutendsten Viehmärkten in Europa zu jener Zeit gehörte. Auch die Innerschweizer brachten bei dieser Gelegenheit ihr Vieh und ihre Milchprodukte zum Verkaufe über die Alpen. Aehnliche Märkte fanden in Locarno und Giubiasco statt. In Gegenden, wo der Boden nicht fruchtbar war, lebte das Volk in Armut. Schon in früheren Jahrhunderten pflegten daher die Tessiner während des Sommers im Auslande ihren Unterhalt zu verdienen. Joh. Leucht aus Basel, der 1766—67 Landvogt in Locarno war, schildert die Lage des Tessinervolkes in jener Zeit folgendermaßen: „Der größte Teil

der Einwohner in der Vogtei Locarno, sonderheitlich in den Tälern, ist sehr arm. Es gibt Leute darunter, die so arm sind, daß sie Weintreber dörren, sodann zu Pulver verreiben und anstatt des Mehls gebrauchen; bei andern haben die Amtsweibel gefunden, daß sie Rübenschaln gedörst, hernach gekocht und gegessen haben. Auch den etwas bemittelten Bauern dienen die Kastanien oft für Brot. Die aber etwas Mittel besitzen, machen einen kleinen Teil der Einwohner aus, und nur etliche Bauern sind reich. Selbst in dem Flecken Locarno sind viele Einwohner sehr arm. Eine von Türkenkorn und Hirsmehl mit Wasser angerührte Pappe, über die ein wenig Butter gegossen wird, so wir Polenten nennen, ist ihre alltägliche Speise. Ueberhaupt lebt auch der mittelmäßige Bauersmann lange nicht so gut als ein gemeiner Spitaler bei uns. Wenn ein armer Mann auf einen Festtag etwas Fleisch kaufen kann, so geht er selbst in die Metzger und trägt seinen erkauften Geißschlegel öffentlich wie im Triumph nach Hause. In einer sehr verrauchten obskuren Küche, die selten mehr als ein im Winter mit Papier vermachtes Fenster hat, aus einem Stall, auf welchem ein kleiner Heuboden liegt, und hie und da aus einem kleinen Keller besteht der Bauern ganze Wohnung. In dieser Küche wohnen, schaffen und essen sie Sommer und Winter. Dennoch sieht

man diesen Leuten, wenn es an die Reputation geht, keinen Mangel an. Die Frauenzimmer erscheinen an Sonn- und Festtagen mit Diamanten, Ohrengehängen, Halskreuzen, Ringen, sie tragen Röcke von kostbaren Stoffen mit Gold und Silber, von Samt und Brocat. Auch die Mannsbilder haben reiche mit Gold und Silber besetzte Kleidung.“

Die Zeit der Helvetik. Trotz der vielfach anfechtbaren Herrschaft der eidgenössischen Landvögte entwickelte sich unter der Tessinerbevölkerung im Verlaufe der Jahrhunderte ein starkes Anhänglichkeitsgefühl an die Eidgenossenschaft. Als im Jahre 1798 die Schweiz von den Franzosen besetzt und in die Helvetische Republik umgewandelt wurde, kam von Italien her der Vorschlag an die Tessiner, sich von der Schweiz zu trennen und der neugegründeten oberitalienischen Republik anzuschließen. Der südliche Teil des Kantons wurde sogar bereits von italienischen Truppen besetzt. Allein die große Mehrzahl des Tessinervolkes erklärte damals, schweizerisch bleiben zu wollen. Mit Begeisterung griff die Bevölkerung zu den Waffen, um ihre Zugehörigkeit zur Schweiz aufrecht zu erhalten und die eingedrungenen fremden Truppen zu vertreiben.

Allerdings verlangten die Tessiner zur gleichen Zeit, daß die schweizerischen Vögte abzureisen

hätten und daß der Tessin ein gleichberechtigtes Ort der Eidgenossenschaft werde, eine Forderung, in die die regierenden Orte einwilligten.

Bevor sich jedoch der Tessin als selbständiger Kanton konstituieren konnte, hatte die Schweiz durch den Einfall der Franzosen ihr Selbstbestimmungsrecht verloren. Die Täler jenseits des Gotthard wurden als Kanton Bellinzona und Kanton Lugano dem neuen Staatswesen angegliedert. Unter der nun folgenden Besetzung unseres Vaterlandes durch fremde Armeen und unter den Kämpfen, die sich diese lieferten, hatte auch der Tessin schwer zu leiden. Im August 1799 eröffnete der französische General Lecourbe seine berühmt gewordenen Operationen, die den Zweck hatten, das Gotthardmassiv mit dem Gotthardpaß und den übrigen benachbarten Alpenübergängen in den Besitz der französischen Armeen zu bringen und eine Verbindung der unter Korsakoff und Hotze in Zürich und am Zürichsee stehenden österreichischen und russischen Truppen mit den in Italien stehenden Streitkräften dieser Staaten zu verhindern. Gleichwohl beschloß der russische General Suwaroff, über den Gotthard nach Zürich zu marschieren, um sich dort mit Korsakoff zu vereinigen und die hinter dem Albis und der Limmat stehenden französischen Truppen Massenas anzugreifen. Anfangs September rückte Suwaroff mit etwas über 20,000

Russen im Tessin ein und vereinigte sich mit den österreichischen Truppen, die von Lecourbe über den Gotthard in den Tessin abgedrängt worden waren. In Taverne machte Suwaroff **einen** längeren Halt und entwarf hier den Plan für den Vormarsch über den Cenere und den Angriff auf den Gotthard. Am 24. September gelangte die Spitze des russischen Heeres bis Airolo und noch am gleichen Tage gewann Suwaroff die Paßhöhe des Gotthard um an den folgenden Tagen unter beständigen Kämpfen bis an das Ende des Vierwaldstättersees vorzudringen.

Im Tessin hatte er österreichische Truppen als Besatzung zurückgelassen. Diese wurden im Mai 1800 durch die französische Armee Monceys vertrieben, der über Basel in die Schweiz eingerückt war und dann über den Gotthard nach Oberitalien zog. Unter diesen beständigen Truppendurchmärschen hatte der Tessin schwer zu leiden. Alle Vorräte waren von den fremden Armeen aufgezehrt worden, und als nun noch auf Frankreichs Befehl jeder Transport von Lebensmitteln aus Italien nach dem Tessin verboten wurde, brach eine fürchterliche Hungersnot aus, sodaß sich die Bewohner vom Fleisch gefallener Tiere und von Wurzeln ernährten.

Das 19. Jahrhundert. Mit dem Sturze Napoleons erreichte das Elend der Militärherrschaft

ihr Ende. Als Kanton Tessin wurden die einstigen tessinischen Vogteien in den 1815 neu gegründeten Schweizerischen Staatenbund aufgenommen. Die Tessiner **hatten** für ihren Kanton eine freisinnige Verfassung ausgearbeitet, die jedoch vor der durch Oesterreich stark beeinflussten Tagsatzung keine Gnade fand. Der Zürcher Usteri arbeitete in deren Auftrage eine neue, aristokratisch gefärbte Verfassung aus, die dem Kanton gegen den Willen seiner Bevölkerung aufgezwängt wurde. Das Tessinervolk, das nun berufen war, sich selbst zu regieren, fand sich nur schwer in diese neue und ungewohnte Aufgabe. Die folgenden 75 Jahre brachten dem Kanton wilde Parteikämpfe, die oft zu Blutvergießen führten und eine ganze Reihe von kleinen Revolutionen und Staatsstreichen zeitigten, sodaß mehrmals eidgenössische Intervention notwendig wurde. Nach der Verfassung des Jahres 1814 führten neben dem Staats- oder Regierungsrate zwei Landammänner das Regiment, die im Amte miteinander abwechselten. Die beiden Männer, denen diese Würde anvertraut wurde, Quadri und Maggi, gerieten bald in grimmige Feindschaft, wobei die Anhänger Maggis den Versuch machten, Quadri durch Gift aus dem Wege zu räumen. Dieses Unterfangen trug aber nur dazu bei, Maggis Ansehen zu untergraben und Quadri zum allmächtigen Beherrscher des

Tessins zu machen. Unter seiner Leitung wurde in den Zwanzigerjahren zusammen mit dem Kanton Uri der Gotthardweg zu einer Alpenstraße umgewandelt. Der tessinische Ingenieur Meschini erwarb sich dabei große Verdienste. Das Unternehmen stürzte indessen den Kanton, der ohnehin eine mangelhafte finanzielle Verwaltung besaß, in eine schwere Schuldenlast, sodaß für Volksausbildung und andere Maßnahmen zum Wohle der Bevölkerung fast keine Mittel übrig blieben.

Die Dreißigerjahre brachten auch dem Kanton Tessin eine freisinnige Verfassung. Die Reform war unter der geschickten Leitung Franscinis, eines ehemaligen Lehrers, und Luvinis erzwungen und vom Großteile der Bevölkerung mit Jubel und Begeisterung begrüßt worden. Allein bei der schwierigen finanziellen Lage des Kantons vermochte auch die liberale Regierung lange nicht alle Reformen durchzuführen, die sie auf ihr Programm genommen hatte.

Die konservative Partei, die Moderati, die bei der Verfassungsreform des Jahres 1830 hatte weichen müssen, entwickelte seit 1834 eine lebhafte Agitation, um ihre verlorene Machtstellung wieder zurückzuerobern, und wirklich gewann sie bereits 1836 die Mehrheit im Großen Rate. Nun entspann sich erst recht eine hitzige Fehde der Parteien in der Presse, und bei den Wahlen wurde jeweilen

in Wahlagitation und Bestechungsversuchen von beiden Seiten das Möglichste getan. Die Liberalen taten sich zu Schützengesellschaften zusammen (Carabinieri), worauf auch die Konservativen gleiche Vereine gründeten (Bersaglieri) und wie ihre Gegner besondere Parteischützenfeste abhielten. Die Aufregung unter der Bevölkerung und der gegenseitige Parteihaß steigerten sich von Jahr zu Jahr. 1839 kam es bei einer Wahl in Lavizzara zu einem bewaffneten Zusammenstoß zwischen den beiden Parteien, wobei mehrere Personen verwundet, einige sogar getötet wurden. Strenge Preßgesetze steigerten die Erbitterung der Liberalen gegen die konservative Mehrheit. Ende 1839 bewaffneten sie sich in großer Zahl, besetzten Bellinzona und marschierten von da nach Locarno, dem damaligen Sitz der Regierung. Diese flüchtete, worauf durch eine Volksversammlung sogleich eine neue Regierung mit Franscini als Regierungspräsident bestellt wurde. Die Mitglieder der alten Regierung wurden zu Zwangsarbeit und hohen Geldbußen verurteilt. Doch nun entfalteten die Konservativen wieder eine lebhafte Opposition. Eine wichtige Rolle spielten dabei die Priester, die das Möglichste taten, um die Bevölkerung gegen die als religionsfeindlich verschrieene liberale Regierung aufzureizen. An verschiedenen Orten kam es wieder zu bewaffneten Zusammenstößen. In aller Stille

wurde ein Putsch gegen das liberale Regiment organisiert. Am 2. Juli 1841 marschierten von verschiedenen Seiten her Scharen von bewaffneten Konservativen gegen Bellinzona und Locarno, um die Regierung zu stürzen. Die Oberleitung hatte der Advokat Carlo Poggia aus Olivone. Die Regierung hatte den Sturm vorausgesehen und die liberalen Schützenvereine mobilisiert, die den Gegner überall mit Flintenschüssen empfingen und zurücktrieben. Die mißlungene Erhebung kostete die Tessiner 20 Tote. Die Führer, die sogleich flohen, wurden abwesend zum Tode verurteilt. Einer von ihnen, der junge Messi, konnte gefangen genommen werden. Er wurde ebenfalls zum Tode verurteilt und sofort erschossen. 34 Jahre lang blieb nun die liberale Partei am Ruder. Die Parteikämpfe ruhten deswegen nicht, sondern dauerten mit der gleichen Heftigkeit fort. Das ganze Tessinervolk schied sich in zwei feindselige und unversöhnliche Lager.

Bei den Großratswahlen 1875 erlangten die Konservativen wieder die Oberhand und 1877 wurde auch die Regierung in ihrer Mehrheit aus Anhängern der klerikalen Partei besetzt. Wie groß immer noch die gegenseitige Erbitterung war, zeigte der Stabio-prozeß. Während eines liberalen Schützenfestes in Stabio wurde der Konservative Catenazzi, der nach seiner Behauptung sein Vetterligewehr zum Reinigen ins Hotel Ginella tragen wollte, von zwei

Liberalen belästigt und zuletzt angegriffen. Schließlich kam es zum Handgemenge, es fielen Schüsse und der Angegriffene sank tödlich getroffen zusammen. Auf die Kunde von diesem Vorgang erschienen unter der Führung des Obersten Mola etwa 60 Schützen bewaffnet vor dem Hotel Ginella, in das sich Catenazzi zurückgezogen hatte. Schüsse wurden gewechselt. Ein Bewohner des Hotels wurde getötet, ebenso fiel einer der Angreifer, während zwei weitere schwer verwundet wurden. Dieser neue Zusammenstoß rief wieder einer ungeheuren Aufregung.

Vor dem Schwurgericht wurde der Vorfall in wochenlangen Verhandlungen untersucht, wobei nicht nur das Tessinervolk, sondern auch die übrige Schweiz für das eine oder andere Lager leidenschaftlich Partei nahm. Um den Ausbruch neuer Unruhen zu verhindern, wurden Bellinzona und Mendrisio durch ein Bündnerbataillon besetzt. Am 14. Mai 1880 endeten die Verhandlungen des großen Prozesses mit dem Freispruch aller Angeklagten. Die Spannung legte sich wohl wieder, allein die fortgesetzte heftige Befehdung unter den beiden Parteien hielt an. Das Regiment der konservativen Partei war unter der starken Hand der beiden Führer Respini und Pedrazzini ebenso ausschließlich und ungerecht gegen die politischen Gegner, wie es ehemals die liberale Partei gewesen war. Bei

den periodischen Erneuerungswahlen des Großen Rates erreichte die Aufregung jeweilen den Siedepunkt, weil dann die beiden Lager mit allen Mitteln, erlaubten und verbotenen, die Mehrheit zu erlangen suchten. Zu den Mitteln, die Stimmen der eigenen Partei zu vermehren, gehörte jeweilen die Heranziehung derjenigen Tessiner, die sich um ihres Verdienstes willen außerhalb des Kantons aufhielten, aber nach tessinischem Gesetz gleichwohl stimmberechtigt waren. Auf Kosten ihrer Partei wurden sie auf den Wahltag in die Heimat zurückspediert. Große Erbitterung erregte bei den Liberalen, daß auf die Großratswahlen 1889 hin von den konservativen Beamten die Stimmregister in partiischer Weise revidiert und dabei nach Kräften die Träger von liberalen Namen gestrichen wurden. Es regnete Rekurse und Proteste an die Bundesbehörde in Bern, die ihrerseits wieder, allerdings ohne Erfolg, die Tessiner Regierung zur Vorsicht und Nachgiebigkeit gegenüber den Beschwerden der Liberalen ermahnte. Als sich der tessinische Regierungsrat weigerte, die zahlreichen Rekurse und Proteste gegen Streichung in den Stimmregistern noch vor den Wahlen zu behandeln, begann man in liberalen Kreisen von Erhebung zu sprechen. Die Regierung, die einen Angriff des vorwiegend liberalen Sottoceneri auf Bellinzona befürchtete, schickte Bewaffnete auf den Ceneri,

worauf Lugano in großer Aufregung die Feuerwehr aufbot. Der Bundesrat hatte bereits Borel als eidgenössischen Kommissär nach dem Tessin geschickt und ließ nun auch das Zürcher Bat. 68 im Kanton einmarschieren. So konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

Die scharfen Parteigegensätze waren gleichwohl vorhanden und steigerten sich bei allen Abstimmungen auf den Siedepunkt, umso mehr, als die beiden Lager fast gleich stark waren und die klerikale Partei ihre schwache Mehrheit durch Wahlkreisgeometrie aufrecht erhalten mußte. Die Wahlkreise wurden so begrenzt, daß sich fast überall konservative Mehrheiten ergaben. Da ging aus dem liberalen Lager eine mit nahezu 10 000 Unterschriften bedeckte Petition ein, die Aenderung der Bestimmungen über die Großratswahlen verlangte, und als die Regierung nach der Auffassung der liberalen Partei den Versuch machte, die ganze Angelegenheit zu verschleppen, kam der schon längst erwogene Plan zur Reife, das klerikale Regiment durch einen bewaffneten Aufstand zu stürzen. Die sorgfältig vorbereitete Erhebung gelang vollständig. Am 11. November, nachmittags 2 Uhr, wurden plötzlich die Sturmglocken geläutet, worauf sich die Liberalen mit Vetterligewehren und Revolvern bewaffnet und durch rote Bänder auf ihren Hüten kenntlich gemacht, an zum voraus

bestimmten Plätzen sammelten, rasch das Zeughaus und das Regierungsgebäude besetzten und die anwesenden Regierungsräte gefangen nahmen. Bei dieser Gelegenheit wurde der junge Regierungsrat Rossi durch einen Revolverschuß tödlich verwundet. Weiteres Blut floß keines. Zu gleicher Zeit erhoben sich in zahlreichen andern Ortschaften die Anhänger des Liberalismus. Das Haupt der Regierung, Respini, wurde in Lugano gefangen genommen, wo er gerade weilte. Noch am gleichen Abend erklärte eine etwa 2000 Mann starke Volksversammlung die bisherige Regierung wegen Verletzung der Verfassung für abgesetzt. Zugleich wurde eine neue Regierung ernannt, die sogleich ihre Tätigkeit begann. Durch eine Proklamation dieser gleichen Volksversammlung wurde auch der Große Rat „als Ausdruck der Korruption und der Mißbräuche einer Regierung, die Gesetz und Verfassung mit Füßen getreten hat,“ aufgelöst. Auf die Nachricht von diesen Ereignissen sandte der Bundesrat den Obersten Künzli als eidgenössischen Kommissär in den Tessin zusammen mit den beiden Bataillonen 38 und 39. Ihm gelang es, wieder Ruhe und geordnete Verhältnisse herzustellen.

Seit diesem Aufstande hat der Verlauf des politischen Lebens im Tessin einen ruhigeren Gang genommen. Das lebhafte Volk jenseits der Alpen,

das jahrhundertlang unter fremder Herrschaft gestanden hatte und dann plötzlich vor die Aufgabe gestellt worden war, sich selbst zu regieren, hat sich im Verlaufe der Jahrzehnte in seine neue Bestimmung gefunden. Viel zur Beruhigung trug der Umstand bei, daß auf Veranlassung der Bundesbehörden für die wichtigen Wahlen das Proportionalverfahren eingeführt wurde.

22